

"Wie Bindungserfahrungen im Bindungsinterview erzählt werden" Bericht über das 10. Arbeitstreffen für qualitative Forschung in der Psychotherapie am 5. und 6. Juli 2002 in Tiefenbrunn

Bernhard Grimmer

Am 5. und 6. Juli fand in Tiefenbrunn das 10. Arbeitstreffen für qualitative Forschung in der Psychotherapie unter dem Titel "Wie Bindungserfahrungen im Bindungsinterview erzählt werden" statt. Die große Teilnehmerzahl der diesjährigen Tagung ist ein Beleg dafür, dass das Thema Bindung, das lange Zeit vor allem in der Entwicklungspsychologie Beachtung fand, längst auch in der Psychotherapieforschung und bei praktizierenden Therapeuten auf großes Interesse stößt.¹

Die Bindungstheorie besagt, dass jeder Mensch von früher Kindheit an ein Bedürfnis nach Bindung an seine primären Bezugspersonen hat. Diese Bindung soll vor allem Sicherheit und Schutz gewährleisten. So universell das Bedürfnis nach Bindung ist, so unterschiedlich können die sich entwickelnden Bindungsstile ausfallen. Die Beziehungserfahrungen, die das heranwachsende Kind mit seinen Bezugspersonen macht, führen zur Ausbildung spezifischer Bindungsstile, die sein eigenes Bindungsverhalten im Erwachsenenalter prägen. Es werden drei Bindungstypen unterschieden: der sicher-autonome, der bindungsdistanzierte und der bindungsverstrickte Typ. Zusätzlich gibt es noch die Zusatzkategorie "unverarbeiteter Bindungsstatus". Die Bindungsstile Erwachsener werden mit dem speziell für diesen Zweck entwickelten Adult Attachment Interview (AAI) erfasst. Die Auswertung der Interviews, die eine intensive und aufwendige Schulung voraussetzt, und die Bestimmung des Bindungstypus stützen sich vor allem auf die Analyse formaler Merkmale des Sprechens über Beziehungserfahrungen. Für die Beurteilung ist wichtiger *wie* eine Person spricht, als *was* sie sagt.

Anlässlich des diesjährigen Arbeitstreffens für qualitative Psychotherapieforschung trafen sich Experten der klinischen Bindungsforschung und der Gesprächs- und Erzählanalyse, um sich kritisch mit den gebräuchlichen sprachlichen Auswertungskriterien des AAI auseinanderzusetzen und zu diskutieren, inwieweit Methoden der Gesprächsanalyse und der interaktionistischen Soziologie eine Alternative oder Ergänzung zu den bestehenden darstellen können.

Anna Buchheim und *Horst Kächele* (Ulm) eröffneten die Vorträge mit der Darstellung der Auswertung eines Bindungsinterviews, das sie bereits vorab den Tagungsteilnehmern zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt hatten und auf das sich alle folgenden Beiträge bezogen.² Die Referenten verdeutlichten, dass als zentrales Kriterium für die Beurteilung des Bindungsstils die Kohärenz betrachtet wird, mit welcher die Probanden über Bindungserfahrungen erzählen. Unter kohärentem Sprechen über Bindungserfahrungen wird in der Bindungsforschung verstanden, dass bestimmte diskursive Maximen nicht verletzt werden. Diese sind der Sprachphilosophie von Paul Grice (1975) entnommen. Es handelt sich um die Maximen der Qualität ('sei aufrichtig und belege deine Aussagen'), der Quantität ('fasse Dich kurz, sei aber vollständig'), der Relevanz ('sei relevant und bleibe beim Thema') und der Art und Weise ('sei verständlich und geordnet'). Die Zuord-

¹ Siehe auch: Strauss, Bernhard / Buchheim, Anna / Kächele, Horst (Hg.) (2002): Klinische Bindungsforschung. New York, Berlin: Schattauer.

² Eine Untersuchung zu diesem Bindungsinterview findet sich in Buchheim/Kächele (2001).

nung der Interviewten zu einem der Bindungsstile hängt also davon ab, ob und in welchem Maße sie eine oder mehrere dieser Maximen verletzen. Die Probandin des im Rahmen des Arbeitstreffens diskutierten Bindungsinterviews wurde nach diesen Merkmalen dem bindungsverstrickten Typus mit unverarbeitetem Bindungsstatus zugeordnet. Die lebhaft und kontroverse Diskussion des Vortrags offenbarte die gegensätzlichen Sichtweisen der klinischen Bindungsforscher und der Gesprächs- und Sprachwissenschaftler. Offenbar besitzt die Auswertung des AAI anhand der Kohärenzkriterien ohne klinisches Vorwissen keine unmittelbare Augenscheinvalidität. Kritisiert wurde von sprachwissenschaftlicher Seite zudem, dass mit diesen Kriterien ein sehr normatives Verständnis richtigen Sprechens verbunden und die Begründung dieser Normen nicht nachvollziehbar sei.

Anschließend setzte sich *Wolfgang Carl* (Göttingen) mit der Adaptation der Sprachphilosophie von Paul Grice durch die Bindungsforschung auseinander. Er machte deutlich, dass Grice (1975) nicht von Kohärenzprinzipien spricht, sondern von Konversationsmaximen mit sehr beschränkter Gültigkeit. Grice sei der Ansicht, dass es für das Gelingen eines bestimmten Typus von Interaktion (die Beteiligten haben ein gemeinsames Ziel und kooperieren zu diesem Zwecke) notwendig ist, dass die Beteiligten von der Gültigkeit der Maximen der Qualität, der Quantität, der Resonanz und der Modalität ausgehen, damit die Interaktion gelingen könne. Carl kritisierte in seinem Vortrag nicht nur die irreführende Verwendung und Generalisierung des Begriffes der Kohärenzkriterien durch die Bindungsforschung, sondern betonte nachdrücklich, dass die Konversationsprinzipien von Grice einerseits zu allgemein und andererseits zu speziell seien, um sich für eine Klassifikation von Bindungserfahrungen zu eignen. Sie seien zu allgemein, weil sie nicht ermöglichen, ein spezielles Profil des Sprechens über bindungsrelevante Themen abzubilden und zu speziell, weil sie sich an einer Form kooperativer Interaktion orientierten, die in der Interviewsituation des AAI nicht gegeben sei.

In der Diskussion wurde auch von klinischen Bindungsforschern Unzufriedenheit mit den gängigen Auswertungskriterien in Anlehnung an Grice geäußert, jedoch darauf hingewiesen, dass es sich bei dem AAI um ein reliables (sofern eine intensive Schulung stattfand und ein Referenzsystem zur Verfügung steht) und valides (Vorhersage der Bindungsqualität der Kinder im Fremde Situationstest aufgrund der Klassifikation der Mütter im AAI) diagnostisches Instrument handelt. Offensichtlich scheint die Klassifikation der Probanden aufgrund formaler Merkmale ihrer narrativen Selbstpräsentation diskriminativen Wert zu besitzen und somit zu funktionieren. Das verweist nochmals auf die Frage, ob es möglicherweise alternative formale Aspekte des sprachlichen Ausdrucks gibt, die sich für die Auswertung und Klassifikation der Bindungsinterviews nützen lassen, anstelle der sehr allgemeinen Konversationsmaximen von Grice.

Eine detaillierte Analyse des Bindungsinterviews aus Sicht einer sozialwissenschaftlichen oder strukturalen Hermeneutik stellte *Irene Kühnlein* vor. Das Ziel der strukturalen Hermeneutik besteht darin, die latenten Sinn- und Bedeutungsstrukturen von Äußerungen zu analysieren. In ihrem Vortrag zeigte die Referentin, wie die strukturale Hermeneutik mittels einer aufwendigen Analyse einzelner Sequenzen des Interviewtextes zu Schlussfolgerungen über die subjektiven Schemata der Probandin in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen gelangt. Dabei fragt man sich bei jeder Sequenz, vor dem Hintergrund welcher subjektiven

Bedeutungsstruktur die jeweilige Äußerung Sinn macht. Auf diese Weise soll es im Laufe der Analyse gelingen, immer mehr anfangs für möglich gehaltene Lesarten einer Äußerung zu verwerfen und sich schließlich auf einige wenige festzulegen und dann Hypothesen über die subjektiven Schemata zu formulieren. Kontrovers diskutiert wurde in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit implizite theoretische Vorannahmen den Interpretationsprozess beeinflussen und verzerren. In Hinsicht auf das Tagungsthema konnte man feststellen, dass die Methode der strukturalen Hermeneutik für die Auswertung des AAI wohl keine Alternative zu den Konversationsmaximen von Grice darstellt. Einerseits, weil sie sich nicht auf die formale Struktur, sondern auf den Inhalt von Äußerungen bezieht, andererseits ist sie sehr aufwendig in der Durchführung. Bemerkenswert ist aber, dass sich die von der Referentin erschlossenen subjektiven Schemata der Probandin bezüglich zwischenmenschlicher Beziehungen durchaus mit den klinischen Informationen über sie deckten und man für eine klinische Diagnostik relevante Informationen über ihre Selbst- und Objektrepräsentanzen erhalten kann.

Jörg Bergmann und *Ulrich Streeck* verdeutlichten in ihrem Vortrag zunächst, wie sich eine sozialwissenschaftliche, insbesondere konversationsanalytische Sichtweise des AAI von der der Bindungsforschung unterscheidet. Während letztere in dem Interviewtext ein Medium zur Darstellung der Bindungsrepräsentanzen, also eine Ausdrucksform psychischer Realität sehen, ist das Interview für die anderen zunächst ein soziales Ereignis. Die Äußerungen der Probandin müssen in einem solchen Verständnis im Kontext der spezifischen sozialen Situation und als Produkt der Interaktion mit der Interviewerin analysiert werden. Aus dieser Perspektive werden sprachliche Auffälligkeiten, die bindungstheoretisch als Verletzung der Maximen der Kohärenz beurteilt werden und Ausdruck spezifischer Bindungsrepräsentanzen sein sollen, zunächst als Reaktionen auf vorherige Äußerungen der Interviewerin verstanden. Gleichzeitig lösen sie ihrerseits wieder ein bestimmtes Verhalten bei ihr aus. Bergmann und Streeck haben weiterhin konversationsanalytisch untersucht, ob es bestimmte charakteristische Merkmale gibt, wie die Probandin in dieser Interviewsituation ihre Antworten formuliert und wie sie ihre früheren Beziehungserfahrungen darstellt. Aus einer Vielzahl von Einzelbefunden zur Sprechweise ergab sich schließlich das Gesamtbild, dass die Interviewte versucht, auf verschiedenen Ebenen Kontrolle über das Denken und Sprechen der Interviewerin auszuüben. Die Referenten nannten dies eine Strategie der kommunikativen Vereinnahmung, deren sozialer Zweck darin bestehe, die Interpretationsspielräume des Gesprächspartners einzuengen und das Entstehen von Offenheit und Divergenzen zu vermeiden. Dieser Befund ist in zweierlei Hinsicht von großer Relevanz. Bezüglich der zentralen Forschungsfrage des Arbeitstreffens, ob es formale Merkmale des Sprechens über Bindungserfahrungen gibt, die eine Klassifikation verschiedener Bindungstypen ermöglicht, eröffnet er ein Forschungsfeld: Möglicherweise handelt es sich bei den an einem Einzelfall gewonnenen Ergebnissen um ein für eine bestimmte Gruppe von Personen mit einem gemeinsamen Bindungsverhalten typisches Muster. Um dies zu überprüfen, müsste man die Äußerungen weiterer Probanden, die als bindungsunsicher klassifiziert wurden, dahingehend betrachten, ob sie die gleichen Formulierungsmerkmale und Darstellungspraktiken in ähnlicher Intensität zeigen und sie dann mit anderen Gruppen vergleichen. Die Befunde von Bergmann und Streeck sind aber auch von praktischer, klinischer Relevanz, die über die

Interviewsituation hinaus auf psychotherapeutische Kommunikation verweist: Wie reagiert man als Psychotherapeut auf solche Strategien kommunikativer Vereinnahmung, bzw. wie gelingt es, sich dem überhaupt zu entziehen?

Brigitte Boothe (Zürich) setzte sich aus erzählanalytischer Perspektive mit dem AAI auseinander. Dabei verglich sie das Interview, das den Tagungsteilnehmern vorlag, mit dem Bindungsinterview einer anderen Probandin, die als sicher gebunden klassifiziert wurde. Boothe konnte zeigen, dass sich die Narrative mittels derer die Probandinnen über Erlebnisse berichten, in verschiedener Hinsicht unterscheiden. Im Hinblick auf das Tagungsthema besonders interessant sind die formalen Differenzen. Die Erzählungen der als bindungsverstrickt eingeschätzten Probandin besitzen einen typisierenden und summierenden Charakter. Es werden so gut wie keine einzelnen Episoden vergangener Erlebnisse evoziert, wodurch dem Zuhörer der empathische Mitvollzug des Erzählten erschwert wird. Das Erzählen gerät so zu einem Vorgang der Selbstregulation. Ganz anders die als sicher gebunden eingeschätzte Probandin: in ihren Erzählungen werden einzelne Episoden lebendig, der Zuhörer wird eingeladen, den dramatischen Verlauf auf einer imaginären Bühne zu verfolgen, an dem Geschehen Anteil zu nehmen und sich mit der Erzählerin zu identifizieren. Ihre Erzählungen sind dialogisch und interaktiv gestaltet. Zunächst handelt es sich auch hier um Einzelbefunde, aber es ist doch bemerkenswert, dass dabei eine sichere Bindungsklassifikation mit einem Erzählstil einhergeht, der Vertrauen auf einen empathischen Zuhörer ausdrückt, während diese Vertrauen in den Zuhörer im Fall der bindungsverstrickten Probandin zu fehlen scheint. Möglicherweise ist es gerade ein Merkmal sicherer Bindung, empathische Resonanz vertrauensvoll zu antizipieren. Weitere vergleichende Studien wären hier sinnvoll und wünschenswert. Die Diskussion des Vortrags zeigte aber auch, dass aus klinischer Perspektive die angenommene unterschiedliche Bindungsqualität der beiden Probandinnen, wie sie die Auswertung der AAIs ergibt und die sich in ihren Erzählweisen abbildet, kritisch beurteilt wird: Beide berichten über traumatische Ereignisse und es besteht offenbar kein Unterschied hinsichtlich ihrer allgemeinen Lebensbewältigung. Welche klinische Aussagekraft besitzt dann die Bindungstypologie?

Im letzten Vortrag des Arbeitstreffens stellte *Michael Buchholz* eine metaphernanalytische Untersuchung des AAI vor und zeigte, wo es Berührungspunkte zwischen den Methoden und Theorien der kognitiven Linguistik und dem psychoanalytischen Denken gibt. Ausgangspunkt seiner Metaphernanalyse ist die Annahme, dass körperliche Grunderfahrungen durch die Verwendung konzeptueller Metaphern symbolisiert und versprachlicht werden. Die Metaphern dienen dann einerseits dem Ausdruck sinnlicher Erfahrungen und ermöglichen andererseits die Verständigung, weil sie dem Zuhörer gestatten, seinerseits ein ähnliches Bild zu imaginieren und die Erfahrung nachzuvollziehen. Damit dies gelingen kann, müssen die Bilder aber allgemein und gebräuchlich sein, anderenfalls wird die Kommunikation gestört. Die kognitive Linguistik geht deshalb davon aus, dass auf einer Metaebene eine stille Evaluation der verwendeten Bilder stattfindet. Im untersuchten AAI zeigte sich, dass die Patientin offenbar Mühe hat, passende Metaphern für ihre Erfahrungen zu finden, was sie selbst kommentiert. Dies könnte bedeuten, dass die Symbolisierung und kognitive Verarbeitung früherer Kindheitserfahrungen beeinträchtigt ist. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen der

Bindungsforschung, die in diesem Fall von einem unverarbeiteten Bindungsstatus spricht.

Die verwendete Metaphorik, so die Sichtweise der kognitiven Linguistik, verweist auf individuelle Schemata darüber, wie Erlebnisse und Objekte kognitiv strukturiert sind und welche Erwartungen bezüglich des dynamischen Ablaufs von Erlebnissen bestehen (sogenannte idealisierte kognitive Modelle). Die Analyse der Schemata der Probandin im Bindungsinterview ergab sehr spannende klinische Überlegungen für diesen speziellen Fall. Allerdings ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht absehbar, auf welche Weise sich eine metaphernanalytische Vorgehensweise für eine Klassifikation in verschiedene Bindungstypen eignen könnte. Möglicherweise könnte die systematische Untersuchung der Frage, ob zwischen dem unverarbeiteten Bindungstyp und der eingeschränkten Verwendung von Metaphern ein Zusammenhang besteht, hier weiterführen.

Dem Veranstalter des diesjährigen Arbeitstreffens für qualitative Forschung in der Psychotherapie, Ulrich Streeck, gelang es mit dieser Veranstaltung, eine interessante und fruchtbare Diskussion zwischen klinischen Bindungsforschern und Gesprächs- und Sprachwissenschaftlern in Gang zu bringen. Die Abschlussdiskussion machte aber auch deutlich, dass das Arbeitstreffen mehr Fragen eröffnet hat, als Antworten zu geben. Übereinstimmung bestand darin, dass die vorgestellten sprachwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden des AAI auch für die klinische Bindungsforschung interessante Befunde ergab. Wieweit sich diese qualitativen Methoden jedoch eignen, um eine ähnlich hohe Reliabilität wie die traditionelle Auswertung des AAI zu erreichen und somit eine Alternative zum gebräuchlichen Kohärenz-Konzept darzustellen, wurde vor allem von Seiten der Bindungsforscher in Frage gestellt und kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht beantwortet werden.

Literatur

- Buchheim, Anna / Kächele, Horst (2001): Adult Attachment Interview einer Persönlichkeitsstörung. Eine Einzelfallstudie zur Synopsis von psychoanalytischer und bindungstheoretischer Perspektive. In: *Persönlichkeitsstörungen* 5, 113-130.
- Grice, Paul. (1975): *Logic and Conversation*. In: Cole, Peter / Moran, Jerry L. (eds.), *Syntax and Semantics*. New York: Academic Press, 41-58.
- Strauss, Bernhard / Buchheim, Anna / Kächele, Horst (Hg.) (2002): *Klinische Bindungsforschung*. New York, Berlin: Schattauer.

lic. phil. Bernhard Grimmer
Abteilung für Klinische Psychologie I
Psychologisches Institut der Universität Zürich
Schmelzbergstraße 40
CH-8044 Zürich
grimmer@klipsy.unizh.ch

Veröffentlicht am 3.2.2003

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.